



Geschichten und Begebenheiten rund um unser Dorf



Vom Torfstechen in Neuhofen

Zugegeben: Ganz leicht ist es nicht mehr, der Entstehungsgeschichte der Weiher im Neuhofener Woog auf die Spur zu kommen. Ihre regelmäßige, meist rechteckige Form legt jedenfalls auch Ortsfremden den Verdacht nahe, sie könnten durch Menschenhand entstanden sein. Tatsächlich verdanken diese flachen Teiche ihre Entstehung einer „Energiekrise“, mit denen sich schon unsere Vorfahren vor rund 200 Jahren herumschlagen mussten. Das Beheizen von Wohnungen, Schulsälen, Amtsstuben, Arbeitsräumen und Läden mit Öl, Gas oder Strom lag noch in weiter Ferne und die Rohstoffe Holz und Kohle waren als Heizmaterial einfach zu teuer. Die Lösung der damaligen Zeit lag den Neuhofenern direkt vor den Füßen. In den umliegenden feuchten Niederungen gab es reichlich Torf. Der eignete sich, gestochen und getrocknet, hervorragend als Brennmaterial. Ein Glücksfall für die Gemeinde, denn nicht alle benachbarten Ortschaften besaßen in ihren Gemarkungen Torfvorkommen.

Hauptsächlich bis 1832 sind in den Gemeinderechnungen allerdings ausschließlich Abhandlungen über Ankäufe von kostbarem Brennholz zum Beheizen der oben erwähnten Räumlichkeiten zu finden. Dies sollte sich ab 1837 ändern. In den Gemeinderechnungen dieses Jahres wird zum ersten Mal das Torfstechen im Neuhofener Woog erwähnt. Ingenieur Paul von Denis ersteigerte am 28. Oktober für das Heizen des Wachlokals in Neuhofen 12.000 Torfstücke. 1849 stand die Anschaffung einer neuen Torfmaschine an, und für den Transport von 12.000 Torfsteinen wurden dem Ackersmann Konrad Weber 4 Gulden und 48 Kreuzer ausbezahlt. In den folgenden Jahren wird das Torfstechen bis 1875 in den Gemeinderechnungen immer wieder erwähnt. Dabei erhielten in armen Verhältnissen lebende Bürger das so genannte Gabtorf kostenlos. Als Orte der Torfgewinnung werden mehrmals die Gewannen Woog, Erlenbruch und Kleines Bruch genannt. So im Juli 1862, als dem Ackersmann Jakob Hauck für den Transport von 67.000 Torfsteinen vom Erlenbruch in den Schulhof 13 Gulden und 24 Kreuzer bezahlt wurden. Hier stand der Torfschuppen, der noch in meiner Schulzeit zur Unterstellung des Leichenwagens diente.

In den Gemeinderechnungen von 1868 werden Jakob Provo und „Consorten“ sowie 1869 Johannes Gaul und „Consorten“ als Rottenführer beim Torfstechen erwähnt. Die Rottenführer waren für das Anlegen der Torfgruben, die Einhaltung der Maße der Steine (30 cm lang, 12 cm breit und 10 cm hoch), für die Sauberhaltung des Arbeitsplatzes, für die Instandhaltung der Torfmaschinen und aller anderen Gerätschaften sowie für die Auszahlung des Lohnes an die Mitarbeiter verantwortlich. Auch die Aufsicht für das Aufsetzen der Torfsteine zum Trocknen zu „Ringeln“ (ein Ringel bestand ungefähr aus 100 Torfsteinen) oblag den Rottenführern. Alle 14 Tage wurden die Löhne ausgezahlt. Für 1000 Torfsteine wurden 33 Kreuzer (ein Gulden waren 60 Kreuzer) bezahlt. Das Geld kam aus der Gemeindegasse. Der „Accord“ war von Bürgermeister Adam Köhler unterschrieben. Für den Lohn ihrer harten Arbeit unterschrieben Jakob und Peter Provo, Martin, Christoph und Jakob Braun, Gottfried Lubasch, Jakob Hoock, Jakob Muntz und Philipp Jakob Hauck.

Mit Beginn der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts verdrängten die ergiebigeren Brennstoffe Kohle und Koks den Torf. Die Torfstecherei trat in den Hintergrund. Nach dem ersten Weltkrieg wurde sie für kurze Zeit im Woog wieder eingeführt - die Kohle war knapp geworden.

Auf diese Weise entstanden dann mitunter kleine Inseln und Landstreifen zwischen den Gewässern.

Die Unregelmäßigkeit in der Größe und Form dieser Gewässer kam auch dadurch, weil das Torfvorkommen, das heißt die Ausgiebigkeit in diesem Gelände sehr unterschiedlich war. Wo es sich nicht mehr lohnte, wurde aufgehört mit Stechen und an anderer Stelle wieder weiter probiert. Gestochen wurde auf 5 m Tiefe, was man bei Betreten dieses Geländes, ob im Sommer oder im Winter, der Gefahr wegen, immerhin beachten sollte.

Die beiden Unternehmer, welche damals unter Bürgermeister Philipp Klamm (Schafgasse) die Torfstecherei im Auftrag der Gemeinde Neuhofen betrieben, waren: Wilhelm Bauer und Heinrich Klamm mit seinem ältesten Sohn Friedrich, beide damals im Burgggässl unten wohnhaft. Gar zu lange hat die Torfstecherei im Woog nicht gedauert, vielleicht 2 oder 3 Jahre und ist sobald wieder Kohle und Brikett zur Verfügung standen, eingegangen. Denn im Zeitalter der Ölfeuerung brennt man keinen Torf mehr. Früher bis neuerdings aber kam wieder ein Unternehmer auf den Gedanken in unserem Woog Torf zu stechen, diesmal aber nicht zu Brennzwecken, sondern um denselben zu Blumenerde zu verarbeiten.

Früher zum Ende der 1800er Jahre war die Ausbeute an Torf größer, davon zeugen die ausgetrockneten Torflöcher im Erlenbruch neben der heutigen Kleintierzuchtanlage und die Torflöcher im kleinen Bruch, wohl die ältesten in der Gemarkung Neuhofen, wo im sirdenden Schilf ein „Marterpfahl“ der Indianer spielenden Jugend steht. Vielleicht ruhen in der Tiefe dieses Geländes noch größere Torfvorkommen unter der weichen federnden Grasdecke, die in grauer Vorzeit noch von den Wassern des Rehhütter Altrheins überflutet waren. Vielleicht hat unser Torf (sprich Moor) auch eine gewisse Heilwirkung gegen mancherlei Gebrechen, wie andere viel gepriesene Heilmoore auch. Wer weiß?

Heute umsäumen dichte Erlenbestände, auch Faulbaum, Weiden, Birken, Pappeln und Eichen im bunten Reigen die Ufer unserer Torflöcher und ihrer Inseln im Woog, mit ihren dunkeln Wassern, ihren geheimnisvollen Tiefen aus denen die Methangasblasen aufsteigen. Unsere Torflöcher mit den vielen Seerosen im Frühjahr, mit einer seltenen Flora auf den angrenzenden Wiesen und auf den verschlungenen, schwankenden Pfaden im Inneren. Ein traumhaft schönes Gebiet, im Sommer, beherrscht und bewacht von Milliarden von Schnaken und Bremsen, im Herbst und Winter eingetaucht in dichte Nebelschwaden, über welche sich jahrzehntelang das breite Haupt der alten Moorkiefer, als stummer Zeuge längst vergangener Zeiten erhob. Diese Aufzeichnung möchte ich beschließen mit herzlichem Dank an all diejenigen, welche durch bereitwillige Auskünfte zur Vervollständigung derselben beigetragen haben.

Text: Th. Frosch

Red.: Iris Rechner



Wilhelm Bauer (rechts) und Heinrich Klamm (links) mit ihren Mitarbeitern an der Torfmaschine 1920. Unter den hauptsächlich jugendlichen Mädels und Jungs ist Katchen Tuschner zu erkennen. Wer in der Bevölkerung kann noch mehr Personen namentlich erkennen?



Die Torfmaschine in Betrieb. Die Lore (rechts) transportierte die Torfstücke zum Trockenplatz.

Bildmaterial stellte Ursula Bauer/Tremmel zur Verfügung.

Wilhelm Gommel berichtete im „Echo“ vom 7. März 1964 als Zeitzeuge ausführlich über das Torfstechen in Neuhofen:

Wenn im Winter unsere Jugend auf den Fischweiher oben im Woog auf dem Eis, ihre Schleifen zieht, werden sich wohl die wenigsten von ihnen schon Gedanken darüber gemacht haben, wie diese Gewässer entstanden sein könnten. Von Natur aus scheinen sie nicht zu sein, dagegen spricht schon ihre meist vier- oder rechteckige Form, deren Konturen allerdings im Lauf der Zeit durch die Natur stark verwischt wurden, denn ihre Entstehung liegt schon weit zurück. Ihre Erweiterung jedoch erfolgte noch vor gar nicht so langer Zeit, und das war nach dem ersten Weltkrieg 1914/18.

Manche ältere Bürger unserer Gemeinde werden sich noch ganz gut an das Torfstechen im Woog erinnern können. Wie immer in solchen Zeiten war alles rar und teuer, so auch der Brand. Und da besannen sich einige Männer von Neuhofen wieder der Bodenschätze in unserer Gemarkung und haben mit einigen arbeitsfreudigen Jungen und Mädchen, Männern und Frauen im Woog Torf gestochen.

Torf ist ja wie bekannt, das Produkt von schichtweise versunkenen Sumpfpflanzen, Sträuchern und Bäumen im Moorschlamm, eine langsame Vermoderung unter teilweisem Luftabschluss, welche sich schon viele hundert Jahre erstreckt. Die Gewinnung dieses Torfes erfolgte mittels zweier Torfstechmaschinen, welche damals von Chemnitz bezogen wurden. Nun begannen die Vorarbeiten. Nachdem das hohe Gras und der dunkle Wiesengrund eine Strecke weit abgehoben war, wurden die Torfmaschinen hart am Wasser auf einer nach vorne verschiebbaren starken Bohlenunterlage aufgestellt. Mittels des sichtbaren Handrades wurde die Stechvorrichtung in den Moorgrund hinab getrieben und die etwa 30x30 cm große Säule unten im Wasser durch ein mittels Zuggestänge zu betätigendes Messer in beliebige Tiefe auf Grund abgeschnitten und langsam hochgedreht. Mit dem so genannten Torfspaten wurde von der schwarzen Schicht noch ein unbrauchbarer Teil abgestochen und ins Wasser zurück geworfen. Nun kam der eigentliche Torf zum Vorschein, hellbraun bis dunkel, grob und feinfaserig, wie ein Schwamm, welcher in gleichmäßigen Fladen von cirka 10 cm Dicke unter ständigem Weiterdrehen des Handrades abgehoben wurden. War die hochgedrehte Torfsäule zu Ende, wurde die Torfstechmaschine weiter vorgeschoben und der Einstich erfolgte von neuem.

Die Torffladen wurden auf der Bohlenunterlage mit dem Torfmesser nochmals in drei gleiche Stücke zerteilt und in der bereitstehenden Lore lagenweise aufgeschichtet. Die Lore stand auf einem Feldbahngleis, welches zum etwas höher gelegenen Bachstaden führte. Hier wurden die Torfstücke vorerst reihenweise nebeneinander flach zum Trocknen ausgelegt. Etwa 14 Tage später begannen dann fleißige Hände mit dem Torfringeln der ausgelegten Stücke, welche inzwischen schon eine festere Form angenommen hatten. Hierbei wurden die Torfstücke turmförmig mit Zwischenräumen kunstgerecht aufeinander gelegt, jeweils 50 Stück, so dass die Luft gut durchstreichen konnte. Später erfolgte die zweite Umsetzung des etwas abgetrockneten Torfes, so dass ein ca. 3/4 m hoher Turm ca. 100 Torfstücke zählte. Die Sonne tat das Übrige, so dass bis zum Ende des Sommers die einzelnen Ringel stark in sich zusammengegangen waren. Der Torf war trocken, das heißt gebrauchsfertig und konnte mit dem Fuhrwerk abgefahren werden.

So ein fertiger getrockneter Torfringel kostete damals 50 Pfg. All zu großen Heizwert hatte unser Torf allerdings nicht und man musste beim Kauf gut darauf achten, möglichst eine helle faserige Ware zu bekommen. Eine gute Eigenschaft hatte er aber doch, er lag im Herdfeuer wie ein Brikett und hielt länger an als Holz.

Manche auf dem Bilde dieser letzten Torfstecher von Neuhofen sind längst nicht mehr unter den Lebenden. Die damaligen Jungen und Mädels auf dem Bild sind heute meist betagte Leute. Gearbeitet haben die Torfstecher in zwei Schichten und zwar von früh 1/2 5 Uhr bis 1/2 2 Uhr mittags und von 1/2 2 Uhr mittags bis 10 Uhr abends. Die einzelne Schicht zählte 15 bis 16 Leute, meist aus Neuhofen, Waldsee und Otterstadt. Die Tagesförderung betrug pro Schicht cirka 8000 bis 9000 Stück Torf. Mitunter gab es auch Stockungen im Betrieb, wenn tief im Moorboden versunkene Baumstämme in die Quere kamen, welche mit der Torfstechmaschine nicht durchstochen werden konnten. In solchen Fällen wurde das Hindernis überfahren, das heißt umgangen.